

Die Portofrage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-461570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE PORTOFRAGE

Wir sind zu arm, wir bei der Post.
Wer schaffte gern defizitlich?
Ihr wisst ja, was das Leben kost't!
Drum denken auch wir profitlich.

So hörte man im Hohen Rat
Den Mund der Verwaltung klagen.
Wir werden also auch weiterhin
Die zwanzig Centimes tragen.

Was ist ein Feuferl, sprach man leicht,
Für den geschäftlich Gesunden?
Auch viele Feuferl können sich
Zu großen Summen runden!

Könnt' unsre Post, die gute Kuh,
Bei fünfzehn Rappen nicht kalben?
Oder nimmt man lieber fünf zu viel,
Als zu wenig — einen halben?

Gru

Der alte Dölfi Grieshaber

und seine wackere Frau haben sich nach jahrzehntelangem Rackern und Sparen ein winziges Häusli mit einigen Quadratfuß Garten leisten können, wo sie friedlich ausruhten

Bis zu dem Tag, da der Grieshaber hinunter ins „Scharfe Et“ gebogen ist, und sich einen halben Liter bestellt hat. Am heiterhellen Vormittag.

Die Grieshaberin hat durchaus nicht viel Aufhebens gemacht, als der Grieshaber zurückkam aufs Mittagessen und keinen Glust zum Essen hatte und gleich nach der Suppe eindöste. Nur stark gewundert hat sie sich.

Und als zwei Tag drauf der Dölfi wieder abbog zur selben Zeit und wieder und schließlich täglich, da hat die Grieshaberin zu sorgen angefangen.

Und gerechnet hat sie, bis sie wußte, daß die Sparfranken nicht lang reichen auf die Art. Aber noch volle drei Wochen hat sie zugeguckt.

Am letzten Freitag ist der Dölfi wieder ins „Scharfe Et“ geschlichen. Diesmal aber die Grieshaberin scharf hinterdrein, bis hinein in die Wirtsstube.

Und was ist jetzt passiert?

Die Alte hat sich zum Alten gesetzt, ganz dicht, und hat nicht einmal böse Augen gemacht, hat im Gegenteil ganz zutraulich gesagt: „Soo, Dölfi, mir hend zämme ghürotet, mir hend zämme graggeret und zämme gschparret. Jetzt ver-sauufed mers au zämme.“

Es ist aber anders gekommen, viel besser. Die Grieshaberin hat ihre Sach gut gemacht.

*

„Sagen Sie, man hört doch jetzt so viel von den Irredentisten, was mögen das für Leute sein?“

„Ihre Dentisten? Na, ich denke: wahn-sinnige Zahnärzte!“

Der Schulausflug

Braune Waden, weiße Schlipse,
Edelweiß am Wanderstab,
Kodak, daß man etwas knipse,
und doch nichts im Kasten hab —
Tellskapelle — Rütli — Brunnen,
Blutorangen — Bollenwähe,
Limonade — zu viel Sonnen,
Zehnerstücklein, alte zähe,
Schinkenbrot und rote Chriji,
Wasser — Eis und Vanillestengel,
Antkenbrot von Nachbars Lisi,
Siechenkäppli — Bahngedrängel,
Ruckack, Feigen, Datteln, Schloker,
staub'ge Schuh — Zigeunertuch,
Abends übel — schlecht — ein Koger,
Aufsatz in das Klassenbuch.

So ist alles gut gegangen,
nur des Lehrers und der Frau
Sonntagsparaplüier hangen
auf dem Dampfschiffbureau.

finden

*

Vom Droschken-Gustav

Der „Eiserne Gustav“, der kürzlich von Wannsee nach Paris und zurück auf dem Boß seiner Droschke fuhr, hat auch den Zauber Paris' kosten dürfen, denn er war Ehrengast im Moulin Rouge, dem großen Revuetheater. Er erzählt darüber: „Ich saß in einer Loge, die 160 Fr. kostete. Ganz vorn. Das war eine Pracht, daß ich bald farbenblind geworden bin. Mit lauter Mädchen ohne was an. Die älteste Schauspielerin von Frankreich, die Mistinguette, die die schönsten Beine von der Welt haben soll, hat mir von der Bühne Blumen zugeworfen, und in der Pause war ich dann in ihrer Garderobe. Sie hat mir umarmt und mir ihre Photo mit einer Widmung überreicht. Dann sind viele Mädchen, die nur mit etwas Silbriges angezogen waren, auf mir zugesprungen, 4 von vorn und 2 von hinten und haben mir fast zu Boden gedrückt vor Zärtlichkeit. Meiner Frau darf ich das gar nicht erzählen. Bonbons haben sie mir auch geschenkt.“

7260

Die vaterländische Woche

Sie beginnt so um den Dienstag herum: Ein großer Riß klappt durch das Dorf. Meeting im „Eidgenoß“. Meeting im „freien Schweizer“. Hier wie dort einstimmiger und feierlicher Beschluß, mit allen Mitteln für die Verbreiterung des Risses einzustehen.

Am Mittwoch vervielfältigt sich der gelbe Anonymus zu hundert „ent-rüsteten Bürgern“. Der blaue Anonymus rebelliert gegen dieses „namenlose Glend“ und stampft zweihundert „protestierende Bürger“ aus dem Boden. Der Bevölkerung bemächtigt sich eine panische — Ehrenrührigkeit.

Am Donnerstag erbebt das Dorf ob der Stoßkraft überhitzter Rotationsmaschinen. Die Brunst-Fassaden gelber wie blauer Ehren-Männer geraten ins Wanken. Zivile Passanten werden von fallendem Gemäuer schwer verletzt.

Am Freitag — sehr verschlimmerte Situation: Unsichtbarmachungen in beiden Lagern. Mittels Beweihräucherung und Grundstanz-Nebelgasen. Pseudonyme schwirren durch die Luft. Hier wie dort Erfolge mit Nobel-Dynamit. Heftige Demunziationen! Die Silberlinge rollen. Reporter und Provokateure in fieberhafter Tätigkeit.

Am Samstag erwacht die Kriegs-Begeisterung der Jugend. Schein-Manöver und neue Meuchlingsüberfälle. Die ersten Opfer: überarbeitete Hez-Artikler. Katastrophale Spannung. Der große Tagesbefehl gelberseits und blauerseits. Der Krieg wird Gewißheit.

Am Sonntag — Weltuntergangs-stimmung. Sonnenfinsternis. Die apokalyptischen Reiter trappeln über angstverzerre Bürgerköpfe. Phanatisierte Weiber und Kinder beten um den Sieg.

Am Montag endlich — die Offensive. Doch nein und abermals nein! Sondern lachende Sonne und Normaltemperatur. Die weiße Fahne in beiden Lagern! Unterhändler aus dem „Eidgenoß“ und aus dem „freien Schweizer“ treffen sich auf dem neutralen Gebiete (Jägerstübli) des „freien Schweizer-Eidgenoß“. Verhandlung, Pakt und Verbrüderung. Gelb und Blau mischt

DER SCHÖNE FERIE-UND AUSFLUGSORT
BAD RAGAZ
P E A F F E R S
DER HEILBRUNNEN GEGEN GICHT
RHEUMA-NERVENLEIDEN U.S.W.
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU